Kulturelle Teilhabe in Berlin 2019

Erste Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa

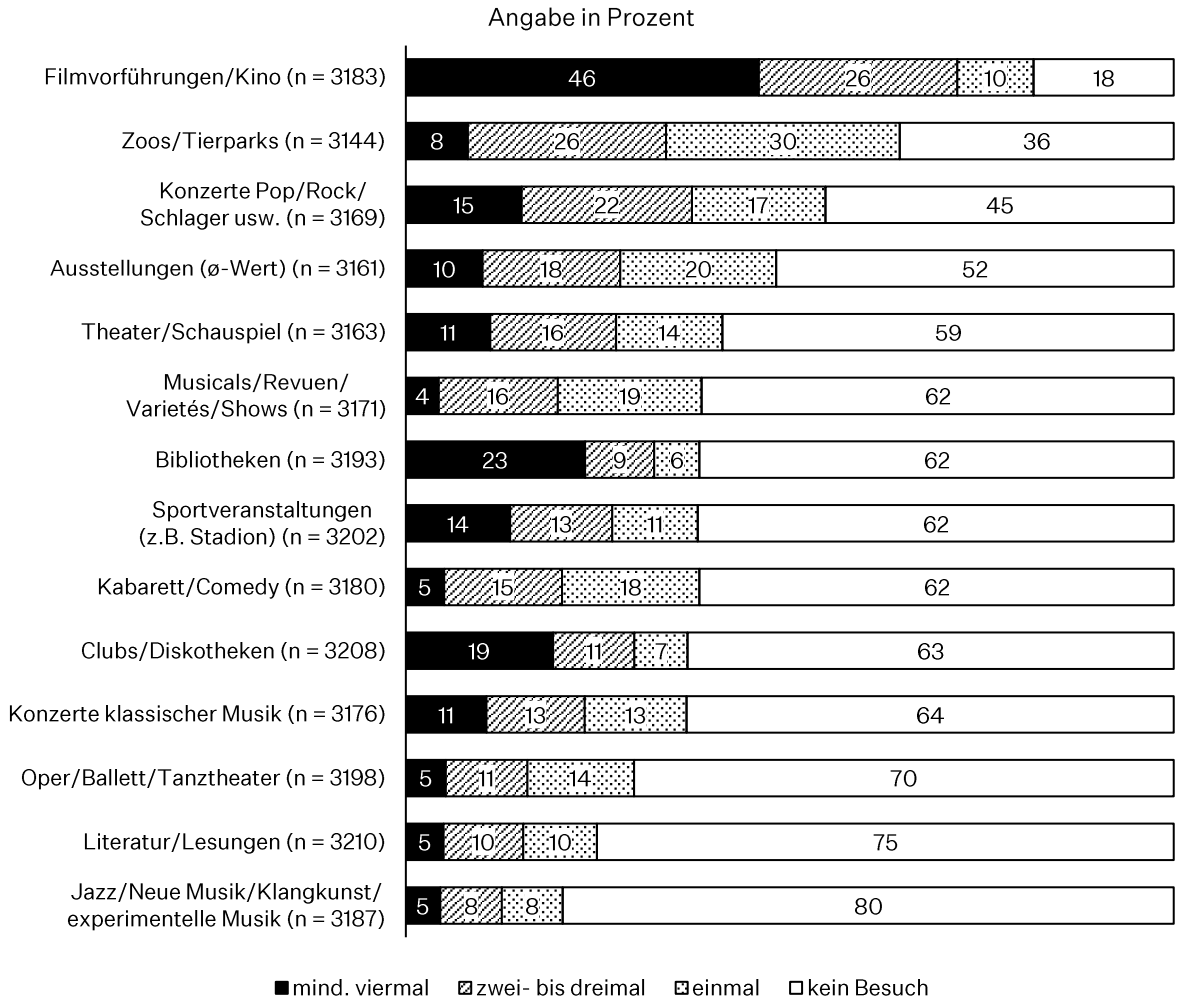
Vera Allmanritter, Oliver Tewes-Schünzel, Thomas Renz, Sebastian Juhnke (Institut für Kulturelle Teilhabeforschung)

Im Rahmen eines von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa geförderten Forschungsprojektes unter dem Titel „(Nicht-)Besucher*innen-Studie“ wurde zwischen Juni und Oktober 2019 eine repräsentative Umfrage zur Kulturellen Teilhabe der Berliner Bevölkerung durchgeführt.

Gesucht wurden Antworten auf die Fragestellungen:

- Welche Berliner*innen besuchen Kultur- und Freizeitangebote, welche nicht?
- Wie zufrieden sind die Berliner*innen mit ihren Kultur- und Freizeitangeboten und welche Relevanz haben diese für sie?
- Was motiviert die Berliner*innen zu Besuchen von Kultur- und Freizeitangeboten und welche Gründe hinderten sie eventuell daran?
- Wie kann für mehr Berliner*innen eine chancengleiche Kulturelle Teilhabe ermöglicht werden, insbesondere für diejenigen, die in der Besucher*innenschaft von Kultur- und Freizeitangeboten bisher unterdurchschnittlich repräsentiert sind?

Abbildung 1: Besuchshäufigkeit nach Kulturangeboten in den letzten zwölf Monaten



In diesem Bericht werden erste Ergebnisse vorgestellt. Wenn möglich wird hierbei ein Vergleich mit anderen Studien vorgenommen. Abschließend wird die Methodik der Studie beschrieben und ein Ausblick auf künftige Analysen gegeben.

Die Berliner*innen sind Kulturliebhaber*innen: Sie besuchen die vielfältigsten Kultur- und Freizeitangebote ganz generell häufiger als der Bundesdurchschnitt.

Welche Kultur- und Freizeitangebote werden von besonders vielen Berliner*innen genutzt? Gefragt wurde nach Besuchen zumindest hin und wieder und egal wo, das heißt auch nach Veranstaltungen in Schulen, Vereinen oder auf Reisen oder im Ausland. Den größten Besucher*innenkreis ziehen Angebote an, die im Verständnis eines weit gefächerten Kulturbegriffs zu kulturellen Freizeitangeboten zählen (vgl. Abbildung 1). Es handelt sich hierbei mit einigem Abstand vor allem um Filmvorführungen/Kinos. Mehr als vier von fünf Befragten gaben an, in den letzten 12 Monaten mindestens ein entsprechendes Angebot besucht zu haben. Danach folgen Zoos und Tierparks sowie Konzerte im Bereich der Unterhaltungsmusik (Pop/Rock-/Schlager usw.[1]). Sie wurden in diesem Zeitraum von 64 Prozent bzw. 54 Prozent der Befragten mindestens einmal besucht.[2] Im Bereich der sogenannten klassischen Kulturangebote[3] – hier verstanden als Ausstellungen, Theateraufführungen, klassische Konzerte sowie Opern, Ballett- und Tanztheateraufführungen – ziehen vor allem Ausstellungen[4] (48 Prozent) viele Berliner*innen an.

Auf den nächsten Rängen sind gleich mehrere kulturelle Angebote mit nur geringen Abständen platziert: Jeweils circa 40 Prozent besuchten in den letzten 12 Monaten Angebote aus den Bereichen Theater/Schauspiel[5], Bibliotheken, Sportveranstaltungen (wie Stadionbesuche), Kabarett/Comedy, Clubs/Diskotheken sowie Konzerte klassischer Musik. 30 Prozent der Befragten gingen in Opern, Ballett- und Tanztheateraufführungen. Lesungen/Literaturveranstaltungen sowie Konzerte in den Bereichen Jazz/Neue Musik/Klangkunst und experimentelle Musik besuchte ein Viertel beziehungsweise ein Fünftel der Berliner Bevölkerung in den letzten 12 Monaten.

Betrachtet man diejenigen Befragten mit mehr als drei Besuchen in den letzten 12 Monaten, schärft sich das Bild nochmals: Besonders viele solcher häufiger Besucher*innen hat erneut das Kino mit fast der Hälfte aller Befragten (46 Prozent). Fast ein Viertel der Berliner*innen (23 Prozent) gehört in Bezug auf Bibliotheken zu diesem Besucher*innenkreis. Ähnliches gilt für Clubs/Diskotheken, die etwa von jedem Fünften (19 Prozent) mehr als dreimal im Jahr besucht werden. Wer speziell diese Angebote nutzt, tut dies offenbar auch regelmäßig. Das lässt darauf schließen, dass solche Angebote – im Vergleich zu anderen hier aufgeführten – eher zum Alltagsleben der Berliner*innen zählen. Einen im Vergleich relativ niedrigen Anteil von (regelmäßigen) Besucher*innen weisen hingegen Vorstellungen im Bereich Musical/Revue/Varieté/Show, Kabarett/Comedy, Oper/Ballett/Tanztheater, der Bereich Literatur/Lesungen und Konzerte im

[1] Hier der Einfachheit halber gekürzt, im Fragebogen abgefragt als „Andere Konzerte (Rock, Pop, Hip-Hop, Metal, Elektro, Schlager, Volksmusik usw.)“.

[2] Alle Abweichungen zwischen Prozentwerten im Umfang von bis zu 5 % werden als statistische Schwankungen definiert und somit nicht als relevante Abweichung interpretiert.

[3] Zu den klassischen Kulturangeboten gehören nach Ansicht der Autor*innen dieses Berichts auch Lesungen/Literaturveranstaltungen und Konzerte aus dem Bereich Jazz/Neue Musik/Klangkunst und experimentelle Musik. Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit anderen Studien (vgl. bspw. Priem/Schupp 2015: 490) sind diese Angebote in der Gruppe der klassischen Kulturangebote im Folgenden jedoch nicht enthalten. Sie werden in diesem Bericht gesondert ausgewiesen.

[4] Hier der Einfachheit halber nicht wie im Datensatz aufgeschlüsselt in Kunstausstellungen, historische und archäologische Ausstellungen, naturkundliche und technische Ausstellungen, Gedenkstätten und Erinnerungsorte etc. In der Studie ebenfalls erhoben wurde die Besuchshäufigkeit von Angeboten der Volkshochschulen. Da diese aber andere Antwortkategorien haben als die in Abbildung 1 aufgeführten Kultur- und Freizeitangebote, wird in diesem Bericht auf eine Darstellung dieser Ergebnisse verzichtet. Hierfür sei auf Publikationen im Anschluss an diesen Bericht verwiesen.

[5] Hier der Einfachheit halber gekürzt, im Fragebogen abgefragt als „Theateraufführungen, Sprechtheater-/Schauspielaufführungen“.

Bereich Jazz/Neue Musik/Klangkunst/experimentelle Musik auf. Diese Angebote sind für weniger Berlin*innen Teil ihrer regelmäßigen Freizeitgestaltung. Ein Besuch hat für sie eher den Charakter von etwas Seltenem und Besonderem.

Insgesamt lässt sich festhalten: Die Berliner*innen sind Kulturliebhaber*innen. Rund 93 Prozent der Befragten besuchten mindestens eines der in der Berliner Bevölkerungsbefragung abgefragten Kultur- und Freizeitangebote in den letzten 12 Monaten. Sowohl in Bezug auf diesen Bevölkerungsanteil als auch auf den Kreis jener, die die oben genannten Angebote häufiger als dreimal in diesem Zeitraum besuchten, übertreffen die hier aufgeführten Werte die Ergebnisse bundesweiter Untersuchungen aus den vergangenen Jahren teils deutlich.[6] **Rund 73 Prozent der Berliner*innen besuchten klassische Kulturangebote wie Ausstellungen, Theateraufführungen, klassische Konzerte und Opern, Ballett- und Tanztheateraufführungen in den letzten fünf Jahren mindestens einmal.** Für die zusammengefasste Besuchshäufigkeit von Kultur- und Freizeitangeboten in den letzten zwölf Monaten liegen keine aktuellen Vergleichsdaten vor. In der bundesweiten Bevölkerungsbefragung Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) aber lag der Anteil derjenigen, die spezifisch diese Angebote zumindest selten (und nicht nie) besucht hatten, 2013 bei nur rund 60 Prozent.[7]

Auf den ersten Blick auffällig ist die hohe Besuchsfrequenz der Berliner*innen bei vielen Kultur- und Freizeitangeboten, wenngleich dies in der Forschung nicht zum ersten Mal festgestellt wird: Sie lässt sich laut Sozio-oekonomischem Panel (SOEP) mit dem „Großstadtfaktor“ erklären – nicht nur sei das großstädtische Publikum im Schnitt kulturaffiner, sondern auch das kulturelle Angebot in der Hauptstadt größer als in anderen Regionen Deutschlands.[8] Diese Aussage wird auch durch einen Blick in Vergleichsdaten gestützt: Auffällig hoch sind die Besuchshäufigkeiten in Berlin bei Filmvorführungen/Kino, klassischen Konzerten und Oper/Ballett/Tanztheater. Bei diesen Angeboten liegen die Werte für diejenigen, die sie innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens einmal besucht haben, bundesweit rund 30 Prozentpunkte (Filmvorführungen/Kino) beziehungsweise bis zu 20 Prozentpunkte (klassische Konzerte, Oper/Ballett, Tanztheater) unter dem Berliner Durchschnitt. In der Hauptstadt gibt es damit wesentlich mehr Menschen, die diese Angebote nutzen.[9] Nun weist Berlin deutschlandweit die größte Dichte an Spielstätten im Bereich Filmvorführungen/Kino auf.[10] Zugleich verfügt Berlin – in der Bundesrepublik einzigartig auf so engem Raum – über drei überregional renommierte Opernhäuser und eine sehr hohe Zahl von Orchestern.[11]

Zu anderen Kultur- und Freizeitangeboten liegen leider keine aktuellen Vergleichsdaten für Gesamtdeutschland vor. Die hohen Werte für Berlin mögen zwar für eine global größere Kulturelle Teilhabe in der Hauptstadt stehen, dies könnte aber zunächst nur für bestimmte Bevölkerungsgruppen gelten. Inwieweit tatsächlich bestimmte soziodemografische Bevölkerungsgruppen im bundesweiten Vergleich deutlich besser von den Angeboten erreicht werden, wird dieser Abschnitt im Folgenden herausarbeiten.

---

[6] Siehe beispielsweise Otte/Lübbe/Balzer 2020; Reuband 2018a; Priem/Schupp 2015; Keuchel 2011

[7] Vgl. Priem/Schupp 2015: 487.

[8] Vgl. Priem/Schupp 2015: 493.

[9] Vgl. Abbildung 1 und Reuband 2018a: 381.

[10] Vgl. Castendyk 2014: 21.

[11] Vgl. visitBerlin 2020. Wie stark ein solcher Großstadteffekt ausfallen kann, lässt sich zumindest für den Bereich Oper auch in weiteren Studien zeigen. In Großstädten mit eigenem Opernhaus kann eine Wertschätzung für diese Kunstform besser in Handeln umgesetzt werden, als dies ohne ein solches Angebot in unmittelbarer Nähe der Fall wäre. Entsprechend ist an Orten mit bereits einem Opernhaus der Anteil der Opernbesucher*innen in der Gesamtbevölkerung größer. Er liegt in solchen Städten (bspw. Leipzig, Hannover und Düsseldorf) teils doppelt so hoch wie im bundesdeutschen Durchschnitt (vgl. Reuband 2018a: 384). Zudem ist es sehr wahrscheinlich, dass die Befragten hier auch viele Besuche von Angeboten außerhalb von traditionellen, öffentlichen Einrichtungen mitgedacht haben, denn die Frageformulierung lautete: „Nutzen Sie die folgenden Angebote zumindest hin und wieder, egal, wo? Denken Sie dabei bitte z. B. auch an Veranstaltungen in Schulen, Vereinen oder auch auf Reisen oder im Ausland!“. Eine weitere Frage im Fragebogen zu der Art von Einrichtungen, in der klassische Kulturangebote besucht wurden, bestätigt diese Annahme. Nur 88 Prozent derjenigen, die klassische Kulturangebote besucht haben, geben an dieser Stelle an, dass sie dies in den letzten fünf Jahren (auch) in traditionellen, öffentlichen Einrichtungen getan haben.

Abbildung 2: Kulturbesuche nach höchstem Bildungsabschluss (≥ 1 Besuch letzte 12 Monate)

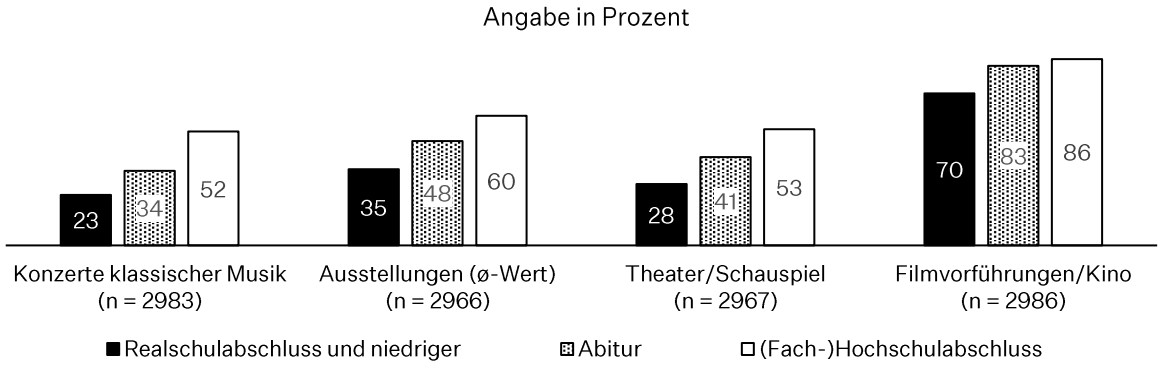
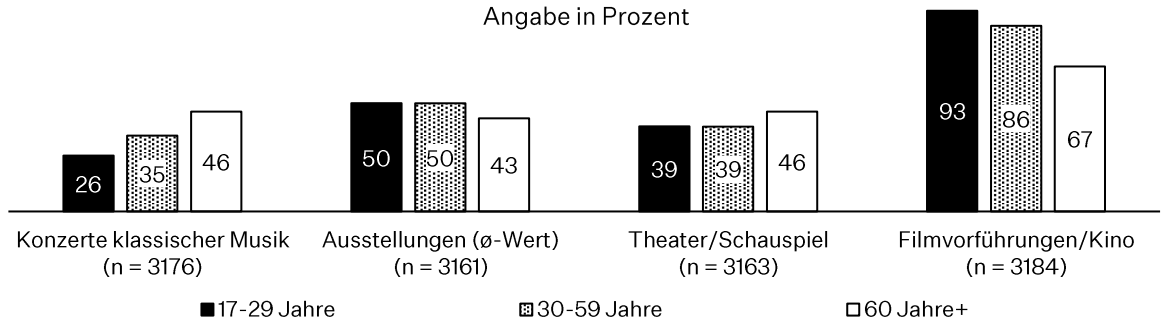


Abbildung 3: Kulturbesuche nach Alter (≥ 1 Besuch letzte 12 Monate)



<u>Trotz starken Einflusses der Bildung sind nicht nur Akademiker*innen unter den Besucher*innen von Kultur- und Freizeitangeboten – die Altersverteilung unter den Besucher*innen schwankt je nach Angebot</u>

Welche Rolle spielen soziodemografische Merkmale der Befragten, wie formale Bildung, Alter, Geschlecht und Einkommen, für die Besuchswahrscheinlichkeit von Kultur- und Freizeitangeboten? In der hier vorliegenden Studie sind Personen mit Abitur oder sogar akademischem Bildungsgrad unter den Besucher*innen der meisten oben aufgeführten Angebote überrepräsentiert (siehe Abbildung 2).

Es zeigt sich ein besonders starker Effekt des Bildungsgrades bei Angeboten aus dem Bereich der sogenannten klassischen Kulturangebote, beispielsweise klassischer Konzerte: Während von den Berliner*innen mit Realschul- oder niedrigerem formalem Schulabschluss 23 Prozent zum Besucher*innenkreis von Konzerten klassischer Musik gehörten, zählten dazu 34 Prozent derjenigen mit Abitur und 52 Prozent derjenigen mit Hochschulabschluss[12]. Der Einfluss des formalen Bildungsniveaus auf Besuche von Ausstellungen und Vorstellungen im Bereich Theater/Schauspiel fällt ähnlich deutlich aus. Die Besuchswahrscheinlichkeit ist bei sogenannten klassischen Kulturangeboten also keinesfalls über verschiedene formale Abschlüsse hinweg gleichverteilt: **Personen mit höheren formalen Bildungsabschlüssen zählen mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit zum Besucher*innenkreis von klassischen Kulturangeboten wie Ausstellungen, Theateraufführungen, klassischen Konzerten und Opern, Ballett- und Tanztheateraufführungen.**

Auch bei Angeboten aus dem Bereich der kulturellen Freizeitangebote, wie beispielsweise Filmvorführungen/Kino, zeigt sich ein entsprechender Bildungseffekt, wenn auch in schwächerer Ausprägung. Trotz dieses Be-

[12] Achtung, dies bedeutet, dass 23 Prozent aller Befragten mit Realschulabschluss oder niedriger klassische Konzerte besuchten. Es bedeutet nicht, dass 23 Prozent aller Besucher*innen klassischer Konzerte zu dieser Gruppe gehören.

fundes ist jedoch hervorzuheben: **Die Besucher*innenschaft klassischer Kulturangebote besteht ebenfalls aus einem nicht zu vernachlässigenden Anteil von Personen ohne Abitur.** Immerhin 35 Prozent der befragten Berliner*innen mit Realschul- oder niedrigerem formalen Schulabschluss besuchten Ausstellungen und 28 Prozent Angebote im Bereich Theater/Schauspiel. Weiterführende Datenanalysen deuten darauf hin, dass es innerhalb dieser Bildungsgruppe vor allem ältere Jahrgänge sind, die Angebote wie Konzerte klassischer Musik wahrnehmen.

Neben der Bildung beeinflusst das Alter der Befragten wie auch in vielen anderen Bevölkerungsbefragungen[13] als weiterer wichtiger Faktor die Besuchswahrscheinlichkeit von Kultur- und Freizeitangeboten. **Insbesondere bei klassischen Konzerten ist der Besucher*innenanteil in den höheren Altersgruppen sehr hoch.** Wie in Abbildung 3 zu sehen, besuchten beispielsweise nur 26 Prozent der 15- bis 29-Jährigen mindestens ein Konzert klassischer Musik, in der Altersgruppe ab 60 Jahren taten dies 46 Prozent. Die Stärke dieses Zusammenhangs muss auch deshalb hervorgehoben werden, da der Anteil der formal Höhergebildeten in der höchsten Altersgruppe deutlich niedriger ist als in den jüngeren – der Besucher*innenanteil hätte dort folglich eher geringer ausfallen müssen. Dies deutet daraufhin, dass das klassische Konzertpublikum Berlins insgesamt eine Tendenz zur „Veralterung" aufweist,[14] was für die Zukunft entsprechender Einrichtungen vor allem dann zum Problem werden wird, wenn es sich hier um einen Generationeneffekt handelt und zukünftige Generationen auch im Alter diesen Angeboten fernbleiben.

Die Tendenz zu einer überdurchschnittlich alten Besucher*innenschaft lässt sich jedoch nicht für alle klassischen Kulturangebote beobachten. Bei Ausstellungen und Theateraufführungen ist der Besucher*innenkreis über die Altersstufen hinweg verhältnismäßig konstant. Eine Publikumsüberalterung zieht sich auch generell nicht durch die in der hier vorgestellten Studie angeführten Kultur- und Freizeitangebote. **Insbesondere bei kulturellen Freizeitangeboten, wie beispielsweise Kino und Filmvorführungen, kann ein gegenteiliger Einfluss festgestellt werden.** Hier nimmt der Anteil der Besucher*innen ab 60 Jahren deutlich ab.

Kulturangebote in Berlin werden sehr geschätzt – aber nicht alle Berliner*innen empfinden sie als ausreichend in ihrem direkten Wohnumfeld vorhanden und/oder per se für sie gedacht.

Wie zufrieden sind die Berliner*innen mit dem Kulturangebot generell und speziell in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld? Insgesamt stellt die Berliner Bevölkerung dem Kulturangebot der Stadt ein sehr gutes Zeugnis aus (siehe Abbildung 4): **94 Prozent der Befragten sind mit dem Berliner Kulturangebot zufrieden, 38 Prozent sogar sehr. Nur sieben Prozent der Befragten sind eher unzufrieden oder ganz unzufrieden.** Soziodemografische Faktoren, wie formale Bildung, Alter und Geschlecht, üben nur einen schwachen Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten aus, Einkommen keinen nachweislichen.

Deutlich weniger positiv sieht die Bilanz jedoch beim Kulturangebot in Wohnortnähe aus, denn **40 Prozent der Befragten sind mit dem kulturellen Angebot in ihrem direkten Wohnumfeld nicht zufrieden.**

Klassische Kulturangebote haben für viele Berliner*innen große persönliche Relevanz oder werden als förderungswürdig gesehen – aber nicht alle haben das Gefühl, dass sich die Angebote an sie richten.

Haben auch speziell klassische Kulturangebote eine hohe Bedeutung für die Berliner*innen oder bezieht sich die Zufriedenheit vor allem auf kulturelle Freizeitangebote? Wenn in den bisherigen Analysen bereits die Größe des Besucher*innenkreises dieser Angebote deutlich wurde, zeigt sich deren Beliebtheit in

[13] Siehe beispielsweise Otte/Lübbe/Balzer 2020; Reuband 2018a und 2018b; Priem/Schupp 2015; Keuchel 2011.

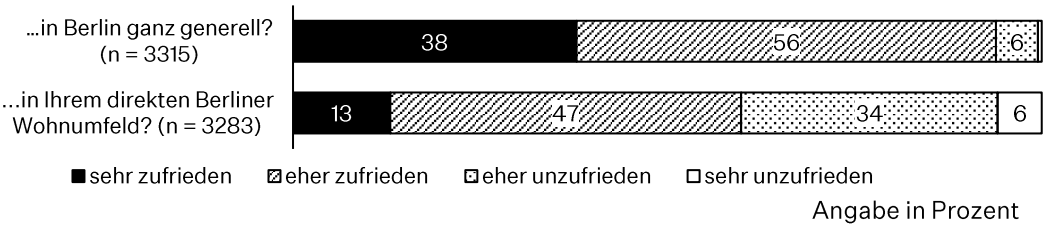
[14] Vgl. beispielsweise Reuband 2018a; Keuchel 2011.

der Berliner Bevölkerung anhand der in Abbildung 5 illustrierten Zahlen nochmals eindrücklich: **Über 80 Prozent der Befragten befürworten die Förderung klassischer Kulturangebote wie Ausstellungen, Theateraufführungen, Opern, Ballett- und Tanztheateraufführungen und klassischer Konzerte mit öffentlichen Mitteln.** Dies gilt also auch für Personen, die nach dem oben aufgeführten Besucher*innenanteil selbst nicht zum engen Publikumskreis zählen. Dass es sich hierbei nicht um eine Besonderheit der Berliner*innen handelt, zeigten bereits andere Bevölkerungsbefragungen in Deutschland. Offensichtlich wird das Kulturangebot von vielen auch unabhängig von der eigenen Nutzung als gesellschaftlich wichtig eingestuft.[15]

Unterstützt wird diese Einschätzung durch zwei weitere Erkenntnisse dieser Befragung: Ein entsprechendes Kulturangebot macht das Leben in Berlin für einen hohen Anteil der Befragten offenbar lebenswert: **Fast 60 Prozent der Berliner*innen geben an, dass ebenjene klassischen Kulturangebote ein wichtiger Grund für sie sind, gern in Berlin zu leben.** Zudem erachten sie ebenjenes Kulturangebote nicht nur generell, sondern auch für sich selbst als relevant: **Fast die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass klassische Kulturangebote ein wichtiger Teil ihres Lebens sind.**

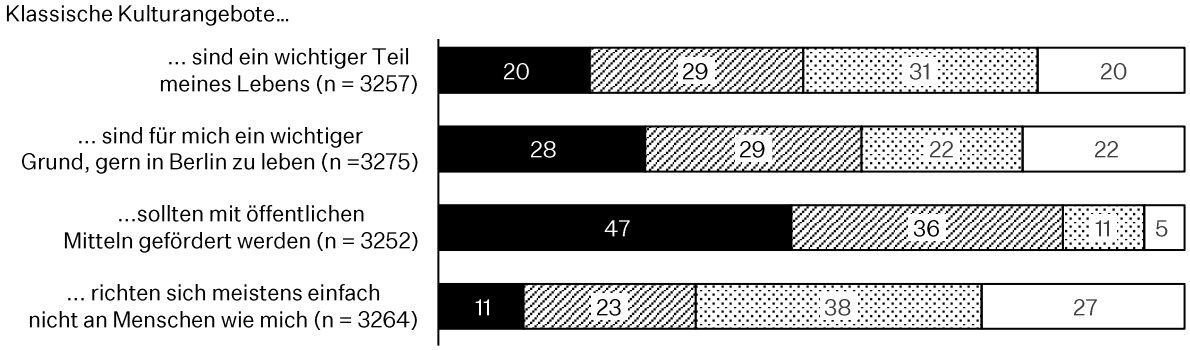
Gleichzeitig herrscht eine Diskrepanz zwischen dem insgesamt sehr positiven Image des klassischen Kulturangebots bei den Berliner*innen und dessen Wahrnehmung als wirklich auch ein an sie selbst gerichteten Angebots. Dieses Missverhältnis stellt sowohl für klassische Kulturangebote selbst als auch für Kulturpolitik und -verwaltung eine Herausforderung dar. Trotz der bisherigen Bemühungen um die Vergrößerung und Verbreiterung der Kulturellen Teilhabe und der hohen Akzeptanzwerte für klassische Angebote gilt: **Ein nicht zu vernachlässigender Teil der Berliner*innen fühlt sich nur bedingt durch klassische Kulturangebote angesprochen. Etwas mehr als ein Drittel der Berliner*innen stimmt der Aussage zu, dass sich die Angebote meistens nicht an Menschen wie sie richten würden.**

Abbildung 4: Zufriedenheit mit dem Kulturangebot



Angabe in Prozent

Abbildung 5: Relevanz des klassischen Kulturangebots



Angabe in Prozent

[15] Siehe beispielsweise Reuband 2016; Keuchel/Wiesand 2006, Keuchel 2003; jüngst Mandel 2020.

Die Hinderungsgründe und Anreize für Besuche klassischer Kulturangebote sind komplex

Daher stellt sich die Frage, wie klassische Kulturangebote für breitere Bevölkerungsteile attraktiver werden könnten. Im Folgenden werden diejenigen Berliner*innen betrachtet, die in den letzten 12 Monaten vor der Befragung weder in Ausstellungen, noch in Theateraufführungen, klassische Konzerte oder zu Opern-, Ballett- und Tanztheateraufführungen gegangen sind. Sie repräsentieren 18 Prozent der Befragten. Aufgrund der niedrigeren Zahl dieser Nichtbesucher*innen sind die folgenden Ausführungen mit größerer statistischer Unsicherheit belegt als die Analysen für die Gesamtbevölkerung. Dies ist in Anbetracht der Relevanz der Nicht-Besucher*innen im Themenfeld „Kulturelle Teilhabe" jedoch akzeptabel. Was müsste sich für die Gruppe der Nichtbesucher*innen ändern, damit sie klassische Kulturangebote häufiger als bisher besuchen? Die wichtigsten genannten Hinderungsgründe bzw. Besuchsanreize, entsprechende Angebote häufiger zu besuchen, lauteten:

1) Geldmangel/günstigere Eintrittspreise (31 Prozent)
2) Mangelnde Freizeit (19 Prozent)
3) mehr Angebote müssten von Interesse sein (16 Prozent)

Das überrascht nicht, denn diese Faktoren stellen in quantitativen Bevölkerungsbefragungen regelmäßig die am häufigsten genannten Gründe für den Nichtbesuch von Kulturangeboten dar.[16] In qualitativen Studien hingegen hat sich bereits herausgestellt, dass zum einen eine Reihe weiterer Faktoren eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Zum anderen wirken verschiedene Hinderungsgründe beziehungsweise Besuchsanreize vielschichtig zusammen.[17] Folglich sind einfache, monokausale Aussagen über den Abbau einzelner Barrieren kaum hilfreich. Vielmehr müssen praktische Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen der Komplexität der Ursachen gerecht werden. So verdeutlicht auch in dieser Studie eine Analyse der Mehrfachnennungen die Notwendigkeit einer komplexeren Betrachtung.

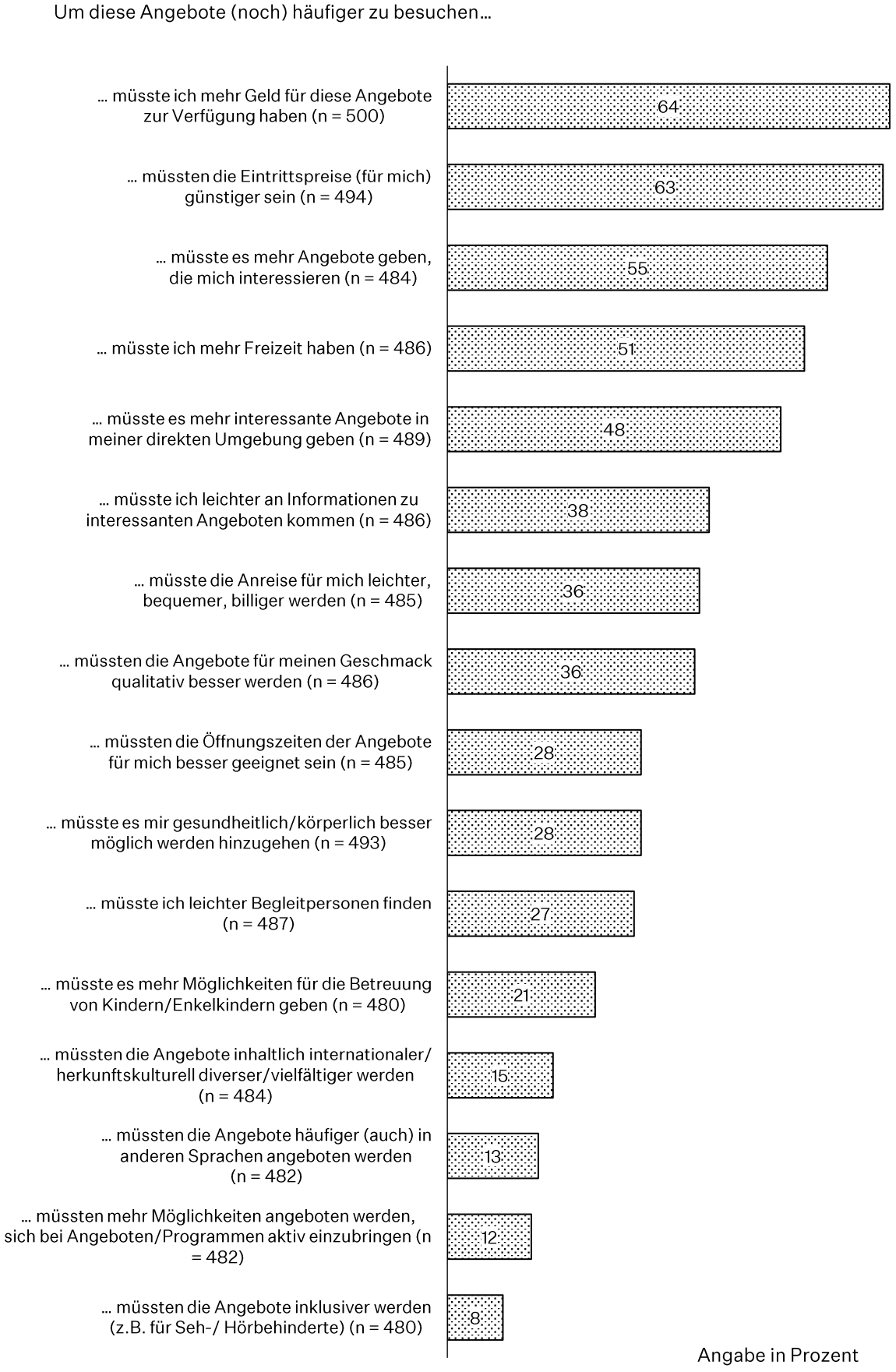
Bereits auf den ersten Blick wird die Bedeutung von Themenkomplexen sichtbar, die die Berliner Bevölkerung von häufigeren Kulturbesuchen abhalten bzw. hierzu anregen könnten (Abbildung 6 auf der nächsten Seite). Einige Hinderungsgründe bzw. Besuchsanreize liegen auf den ersten Blick primär bei den potentiellen Besucher*innen selbst (bspw. Interesse, finanzielle Mittel, Begleitpersonen). Auf den zweiten Blick sind diese aber oftmals auf unterschiedliche sozial-, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Ausgangsbedingungen in der Bevölkerung zurückzuführen, die die Einstellungen zu und Rahmenbedingungen von Kulturbesuchen der Menschen bestimmen. Diese Aspekte können zumindest grundsätzlich von einzelnen Kultur- und Freizeiteinrichtungen sowie durch (kultur-)politische Maßnahmen adressiert werden, sind jedoch entsprechend von ihnen allein nur bedingt aufzulösen. Andere Hinderungsgründe bzw. Besuchsanreize gehen von den Angeboten selbst aus (bspw. Eintrittspreise, einfacher zu findende Informationsangebote, höhere Qualität der Angebote, Öffnungszeiten) und können von den Einrichtungen zumindest in gewissen Maßen direkt verändert werden. Eine zumindest stellenweise aktive Unterstützung durch die Kulturverwaltung/-politik ist hierbei äußerst hilfreich (z. B. eintrittsfreier Museumssonntag).

Gleichzeitig zeigen sich in den Antworten der Befragten auch einige Themenkomplexe, die zum Teil in kulturpolitischen Handlungsfeldern liegen, aber auch stadtplanerische und bildungspolitische Fragen tangieren, so etwa interessante Angebote in direkter Umgebung, einfachere Anreise oder Kinderbetreuung. Zudem wird die Bedeutung weiterer ressortübergreifender Themenkomplexe sichtbar, die wichtige Hinweise für zukünftig noch stärker als bislang zu betrachtende (und ebenso in keiner Weise nur kulturpolitische) Handlungsfelder geben. Darunter beispielsweise Barrierefreiheit, inhaltliche/sprachliche Diversität der Angebote, Inklusion und Formate zur Ko-Gestaltung der Angebote.

[16] Vgl. beispielsweise European Commission 2013; Keuchel 2012; Deutscher Bühnenverein 2003; Kirchberg 1996.

[17] Vgl. beispielsweise Renz 2016.

Abbildung 6: Hinderungsgründe beziehungsweise Besuchsanreize (kein Besuch in den letzten 12 Monaten)



Methodik der Befragung

Die Grundgesamtheit der Umfrage stellen Personen mit Erstwohnsitz in Berlin dar, die zu Beginn der Erhebung mindestens 15 Jahre alt waren. Die Gesamtstichprobe enthielt 13 005 Adressen des Einwohnermeldeamts. Die Befragung erfolgte schriftlich-postalisch, wobei zusätzlich auch die Möglichkeit angeboten wurde, online teilzunehmen. Der deutschsprachige Fragebogen wurde durch eine englische, türkische, russische und arabische Übersetzung ergänzt. Es wurde zudem zweimalig postalisch ein kombiniertes Dankeschön- und Erinnerungsschreiben versendet.

Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 25.6. bis 31.10.2019. Die Rücklaufquote betrug mit 3482 eingesendeten Fragebögen 27 Prozent. Der bereinigte Rücklauf betrug schließlich 3402 Fragebögen. Die hohe Anzahl von Fällen in dieser Studie innerhalb eines städtischen Bezugsraums wie Berlin ermöglicht eine Vielzahl vertiefender Auswertungen im Bereich der (Nicht-)Besucher*innenforschung. Vor der Auswertung erfolgte eine Repräsentativitätsgewichtung, die den Datensatz in Bezug auf Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Haushaltsgröße und Bezirk an Referenzdaten des Landesamtes für Statistik Berlin/Brandenburg angleicht.

Ausblick auf weitere Auswertungen

Neben zusätzlichen vertiefenden Analysen zu den bereits oben ausgeführten Themen wurden in den letzten Monaten und werden in den kommenden Monaten weitere Auswertungen zu Themenbereichen durchgeführt, die in diesem Kurzbericht noch keine Erwähnung fanden.

An erster Stelle seien hier Analysen zum Kulturbesuchsverhalten nach Lebensstilen genannt, die in der Langfassung dieser Studie enthalten sind. Lebensstilmodelle erlauben einen soziologisch fundierten Einblick in spezifische Alltagsroutinen, Einstellungen und Präferenzen von Personen.[18] Relevant ist dies vor dem Hintergrund, dass diese nicht einfach aus den bisher zumeist herangezogenen soziodemografischen Merkmalen abgeleitet werden können: Personen gleichen Alters, gleicher Bildung und gleichen Geschlechtes unterscheiden sich in Bezug auf ihren Lebensstil teils beträchtlich. Die durchgeführten Analysen zeigen, welch großen zusätzlichen Einfluss die Lebensstile auf das Kulturbesuchsverhalten ausüben. Die Informationen zu den Lebensstilen der Kulturbesucher*innen liefern äußerst wertvolle Hinweise zur gezielten Gestaltung von Maßnahmen zur Erhöhung der Kulturellen Teilhabe sowohl für kulturelle Freizeitangebote als auch für Kulturpolitik und -verwaltung.

In den kommenden Monaten soll zudem vertieft analysiert werden, welchen **Einfluss der Wohnort innerhalb Berlins auf die Zufriedenheit mit kulturellen Angeboten sowie auf die Art und Häufigkeit beziehungsweise Wahrscheinlichkeit von Kulturbesuchen** nimmt. Der Datensatz enthält Informationen zu Stadtteil, Bezirk und lebensweltlich orientierte Räumen (LOR), in denen die Befragten leben, sodass diesbezüglich differenzierte Analysen möglich sind. Erste Analysen hierzu wurden bereits in der Langfassung dieser Studie vorgelegt.

Die Bevölkerungsbefragung beinhaltete des Weiteren u. a. Fragen zu **allgemeinem Freizeitverhalten, kulturellen Interessen, Orten, an denen klassische Kulturangebote besucht werden, zur Nutzungsfrequenz digitaler Kulturangebote, zu kulturbezogenen Ehrenämtern sowie allgemeinem Glücksempfinden (Well-Being)**. Ebenfalls im Datensatz enthalten sind Informationen, die eine Auswertung des **Kulturbesuchsverhaltens der Berliner*innen nach individuellen Sozialisationserfahrungen** erlauben, sprich Daten zu Kulturbesuchen und eigenen kulturellen Freizeitaktivitäten in der Kindheit und Jugend sowie dem formalen Bildungsgrad der Eltern.

Die Informationsfülle der Befragung aus dem Jahr 2019 geht damit über Inhalte bisheriger Untersuchungen im deutschsprachigen Raum deutlich hinaus. Nicht zuletzt gewinnt

[18] Verwendet wurde die Lebensstiltypologie von Gunnar Otte, vgl. Otte 2019, 2008.

der Datensatz an Relevanz im Kontext der Corona-Krise, die den Kulturbereich durch befristete, flächendeckende Schließungen von Kulturinstitutionen im laufenden Jahr akut beeinträchtigt hat und vermutlich nachhaltig prägen wird. Welchen Einfluss die Krise auf den Kulturbereich und die kulturelle Teilhabe nehmen wird, kann ebenfalls in Folgebefragungen erhoben werden. **Für Vergleiche des Kulturbesuchsverhaltens vor und während der Corona-Krise bieten sich die Daten von 2019 als detaillierte Referenzwerte an. Für das Jahr 2021 ist hierzu eine weitere repräsentative Bevölkerungsbefragung unter dem Titel „Kulturelle Teilhabe in Berlin 2021" geplant.**

Ein Leitfaden für die praktische Arbeit mit Lebensstilen und eine Buchpublikation zu den weiteren Ergebnissen der Befragung sind für das Jahr 2021 vorgesehen.

Verwendete Literatur

Castendyk, Oliver (2014): Kinobetriebsstudie. Daten zur Kinowirtschaft in Deutschland. HDF KINO e. V. und Arbeitsgemeinschaft Kino – Gilde deutscher Filmkunsttheater e. V. https://www.agkino.de/wp-content/uploads/2015/05/Kinobetriebsstudie_VERSAND.pdf (01.10.2020).

Deutscher Bühnenverein (2003): Auswertung und Analyse der repräsentativen Befragung von Nichtbesuchern deutscher Theater. Köln: Deutscher Bühnenverein.

European Commission (2013): Cultural Access and Participation. Report. Special Eurobarometer 399. https://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/achives/ebs/ebs_399_en.pdf (16.05.2020).

Keuchel, Susanne (2003): Rheinschiene, Kulturschiene. Mobilität, Meinungen, Marketing. Bonn: ARCult.

Keuchel, Susanne (2011): Abwärtstrend gestoppt – Nachwuchsarbeit muss noch intensiviert werden … Ergebnisse aus dem 9. Kulturbarometer. http://www.miz.org/dokumente/2011_Kultur-Barometer.pdf (16.05.2020).

Keuchel, Susanne (2012): Das 1. InterKulturBarometer. Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur. ARCult, Köln.

Keuchel, Susanne/Wiesand, Andreas J. (Hg.) (2006): Das 1. Jugend-KulturBarometer: „Zwischen Eminem und Picasso…". ARCult, Köln.

Kirchberg, Volker (1996): Museum visitors and non-visitors in Germany: A representative survey. Poetics, 24, 239–258.

Otte, Gunnar/Lübbe, Holger/Wingerter, Luisa (2020): Kulturpartizipation in Deutschland. Soziale Ungleichheiten im Freizeit- und Kulturverhalten. Campus, Frankfurt.

Otte, Gunnar (2008): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. VS, Wiesbaden.

Otte, Gunnar (2019): Weiterentwicklung der Lebensführungstypologie, Version 2019. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Soziologie. https://sozialstruktur.soziologie.uni-mainz.de/files/2019/12/Otte2019-Weiterentwicklung-der-Lebensführungstypologie-Version-2019.pdf (16.05.2020).

Mandel, Birgit (2020): Theater in der Legitimationskrise? Interesse, Nutzung und Einstellungen zu den staatlich geförderten Theatern in Deutschland – eine repräsentative Bevölkerungsbefragung. https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1012 (16.05.2020).

Priem, Maximilian/Schupp, Jürgen (2015): Die Nutzung des Kulturangebots in Deutschland. DIW Wochenbericht Nr. 20, 487-497. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.504608.de/15-20-3.pdf (16.05.2020).

Renz, Thomas (2016): Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Transcript, Bielefeld.

Reuband, Karl-Heinz (2016): Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen. Ministerium für Kultur und

Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. https://www.mkw.nrw/sites/default/files/documents/2018-10/05_reuband_kulturelle_partizipation_verbreitung_struktur_wandel_langfassung_netz.pdf (01.10.2020).

Reuband, Karl Heinz (2018a): Kulturelle Partizipation in Deutschland. Verbreitung und soziale Differenzierung. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung. Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18. Transcript Verlag, Bielefeld. 377-393.

Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.) (2018b): Oper, Publikum und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.

visitBerlin (2020b): Oper. https://www.visitberlin.de/de/kategorie/oper (01.10.2020).

Kontakt

Institut für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTf
Betina-Ulrike Thamm
Referentin für Kommunikation
T +49 (0)30 3030 444 35
b.thamm@iktf.berlin

Institut für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTf

Seit 2020 ist die Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung (SKWK) das gemeinsame Dach für drei Initiativen, die für mehr Chancengerechtigkeit in der Berliner Kulturlandschaft eintreten und den gesellschaftlichen und kulturpolitischen Diskurs zu diesem Thema aktiv mitgestalten: Institut für Kulturelle Teilhabeforschung (IKTf), Diversitätsentwicklung (Diversity Arts Culture) sowie Kulturelle Bildung (Projektfonds Kulturelle Bildung, Projektfonds Urbane Praxis, Community-Plattform Kubinaut).

Ziel der SKWK ist es, den Kulturbereich in Bezug auf Programm, Personal, Publikum und seinen Zugängen genauso divers zu entwickeln wie unsere demokratische Gesellschaft es bereits ist. Die landeseigene Stiftung wird gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa.

Das IKTf beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie Kultureinrichtungen, Kulturverwaltungen und Kulturpolitik datenbasiert Strategien für kulturelle Teilhabe entwickeln können. Vor diesem Hintergrund führt das Institut Studien zu Besucher*innen und Nichtbesucher*innen kultureller Angebote durch, wie zum Beispiel Bevölkerungsbefragungen. Es ist zudem für die wissenschaftliche Qualitätssicherung rund um das aus Berlin stammende Besucher*innenforschungssystem KulMon (KulturMonitoring) zuständig. Zugleich erforscht das Institut, welche Bedingungen die Teilhabe an Kulturangeboten begünstigen: Dafür begleitet es zum Beispiel Modellprojekte von Kultureinrichtungen zur kulturellen Teilhabe und beleuchtet dabei deren Organisation, Personal und Programm. Des Weiteren befragt das IKTf zum Beispiel Kulturverwaltungen nach ihren Förderstrategien für kulturelle Teilhabe.